

Gernot Häublein

*Dokumentarischer
Roman über drei
deutsche Familien
1878–1949*

DIE GE HOR SA MMEN



VERGANGENHEITS
VERLAG

Die Gehorsamen



VERGANGENHEITS
VERLAG

Gernot Häublein

Die Gehorsamen

Dokumentarischer Roman
über drei deutsche Familien
1878–1949



VERGANGENHEITS
VERLAG

Für die unzähligen Frauen, Männer und Kinder,
die in den 70 Jahren deutscher Geschichte,
von denen dieser Roman erzählt,
Opfer der wirtschaftlich, politisch und militärisch Mächtigen wurden

Für die Wenigen,
die den mörderischen Rassisten, den Judenhassern,
den Kapital-Dienern und ihren bereitwilligen Henkern
widerstanden haben

Impressum

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über dnb.d-nb.de abrufbar

ISBN 978-3-86408-288-7

© Vergangenheitsverlag, Berlin 2022

www.vergangenheitsverlag.de

Foto Cover: By Bundesarchiv, Bild 146-1972-028-14 / CC-BY-SA, CC BY-SA 3.0 de,
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=5418920>

Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen und digitalen Wiedergabe und der Übersetzung vorbehalten.

Inhalt

Teil 1: 1878–1925.	7
Ich.	8
1 Die Wahl.	9
2 Versetzt.	12
3 Kind der Schande	15
4 Die Pfalz und der Krieg.	25
5 Weit weg.	33
6 Allein weiter	42
7 „Dolchstöße“	63
8 Verlust und Gewinn.	78
9 Drei Wege	102
10 Krise, Gewalt, Depression	115
11 Scheinfrieden	129
12 Partei-Nummer 109	137
Teil 2: 1925–1949.	151
13 „Kampfzeit“	152
14 Vater und Töchter	162
15 Provinz und Hauptstadt	172
16 Ohnmacht	186
17 An der Macht	199
18 Depression, Belohnung, Erfolg	215
19 „Fränkisches Jerusalem“	230
20 Widerstehen, Mitmachen, Flüchten	252
21 Pogrom	275
22 Das Jahr 1939	296
23 „Lebensraum“	321
24 Todeszone	343
25 Wendezeit	366
26 Rückzug und Widerstand	380
27 Das Ende	393
28 Neuanfang?	404
29 Bis ins Grab	432
Der Traum.	443
Quellen und Zitate.	446
Quellenverzeichnis.	447
Mein Dank	456

Teil 1: 1878–1925

Verstehen heißt, die Last, die unser Jahrhundert uns auferlegt hat, untersuchen und bewusst ertragen – und zwar in der Weise, die weder deren Existenz leugnet noch sich unter deren Gewicht duckt.

Hannah Arendt

Der Typ des Untertanen hat sich nicht verbraucht, noch lange nicht.

Heinrich Mann

There's class warfare, all right, but it's my class, the rich class, that's making war, and we're winning.

Warren Buffett

Ich

Dora sagte niemals „mein Mann“, wenn sie von ihrem Gatten sprach; und Alma nannte den Mann ihrer Mutter nie „mein Vater“. Vielmehr erwähnten beide ihn nur als „unser Alter Herr“ - mit zärtlichem Unterton, aber zugleich aus feiner Distanz. Dieser Ausdruck nahm mich für den Unbekannten ein: Er klang sehr vornehm, nach dezenter Autorität. Deshalb wohl stellte ich lange Zeit keine Fragen.

Dora war vor Kurzem gestorben, als ich ihre Tochter Alma endlich nach der Ursache dieser seltsamen und doch liebevollen Wortwahl fragte. Auf dem Tisch vor ihr lag ein rotgoldenes Medaillon mit dem Bild eines gut aussehenden Soldaten in Uniform und Pickelhaube. Die Mutter hatte es ihr hinterlassen - ein stummes Vermächtnis, das ich nicht verstand. Deshalb fragte ich Alma gleich auch nach dem Mann im Medaillon:

„Ist das euer Alter Herr?“

„Nein, das ist mein leiblicher Vater, im Jahr 1914.“

„Und wer war dann euer ‚Alter Herr‘?“

„Den hat die Mutter geheiratet, aber erst viel später.“

„Und deinen wirklichen Vater hat sie nicht geheiratet?“

„Nein.“

„Warum nicht?“

„Sie hat immer nur gesagt: ‚Weil er mir das angetan hat.‘“

„Was hat sie damit gemeint?“

„Dass er ihr ein Kind gemacht hat – mich!“

„Ist das alles, was sie dir erzählt hat?“

„Ja, sonst nichts, nur ... tief geseufzt hat sie dabei.“

„Und wie hieß dein leiblicher Vater? Wollte er denn damals Dora heiraten?“

„Er hieß Anton Roth. Und, ja, die Alten in der Familie haben immer erzählt, er habe sie auf Knien angefleht, seine Frau zu werden ...“

„Und Dora hat ihn nicht genommen? Obwohl sie ein Kind von ihm bekam?“

„Ja, das ist mir auch ein Rätsel. Und gesehen hab ich meinen Vater nie richtig, mein Lebtag nicht.“

Anton Roth war im Nachbardorf von Doras und Almas oberfränkischem Heimatort aufgewachsen. Nach diesem Gespräch beschloss ich, alles über ihn, seine Eltern, seine Vorfahren herauszufinden.

1 Die Wahl

„Baruch ata adonaj elohenu melech haolam ..., der uns hat am Leben erhalten, dass wir erlebt und erreicht haben diese Zeit ... G'TT, unser G'TT, warum muss ich mich entscheiden! Warum zwingst DU mich? Kann ich nicht DIR und DEINEM Volk treu bleiben und trotzdem diese Frau zum Weib nehmen, die an den falschen Messias glaubt? Ich bin süchtig nach ihrer Stimme, ihrem Gesicht, den leichten Bewegungen, ihrem Körper unter der Schürze. Ich kann keinen klaren Gedanken fassen, immer ist sie da ...“

„Vater, Mutter, Geschwister - versteht mich doch, diese Liebe ist stärker als das Gesetz und die heiligen Schriften, wichtiger als der Schabbes und der Rabbiner! Verstoßt mich nicht wie einen Verräter, wenn ich euch verlasse. Ich bete für euch, betet ihr auch für mich zu unserem G'TT ...“

Anton David Roth ist 32, kein unerfahrener Mann, Dienstbote auf dem Adelsgut Oberau am Main. Er ist bei der Herrschaft und beim Gesinde angesehen, er arbeitet gut und verdient nicht schlecht - obwohl er Jude ist.

Anton kommt aus einem kleinen Dorf östlich von Coburg, fünf Fußwegstunden von Oberau entfernt. Seine Familie wohnt dort seit zwei Generationen, lebt vom Handel mit Korb- und Holzwaren; sie hält sich zur jüdischen Gemeinde, gehört zur Coburger Synagoge. Die Roths sind arm, aber es reicht zum Leben, und man lässt sie hier in Frieden leben. Nur Anton ist weggegangen von daheim, weil er eine gute Stellung beim Freiherrn von Dungern in Oberau gefunden hat.

Dort, im Schlossgut, trifft Anton Pauline. Sie ist kaum zwanzig, ledige Bauerntochter aus einem evangelischen Dorf mainaufwärts; wie er ist sie in Stellung beim Freiherrn. Während eines Faschingstanzes fordert Anton sie zum Walzer auf – als er sich verneigt und sie verschämt nickt, wissen beide, dass alles entschieden ist.

Wenige Wochen später stellt der Dienstbote Anton David Roth dem Hausmädchen Pauline Meisel die entscheidende Frage. Sie antwortet sofort:

„Ja! – Aber der Vater und der Pfarrer sagen ...“

„Was sagen die?“

„Dass ein anständiges evangelisches Mädchen keinen Juden heiraten kann.“

„Und *du* denkst das *auch*?“

Pauline fühlt sich elend, windet sich:

„Nein ... aber du weißt doch, gegen die Eltern und die Kirche, das geht nicht.“

Anton ist leichenblass, schweigt, ein Gewimmel von Bildern, Gefühlen, Wörtern überschwemmt sein Gehirn, wirbelt in seinem Bauch: Gottesmörder, Hostienfrevel, Brunnenvergifter, Ritualmord, Zinswucher, Judengasse, Ghetto, Kreuze, Scheiterhaufen ...

Heiser flüstert er:

„Was soll ich tun, damit du –?“

„Lass dich taufen, dann ist alles gut.“

„Was???. Nein, nie!“ Er rennt in die Nacht hinaus.

In der Karwoche 1878 erklärt der Schlossdiener Anton David Roth zur Niederschrift durch den evangelischen Pfarrer des Nachbardorfes seinen Übertritt vom mosaischen zum lutherischen Glauben.

Am Schabbat-Abend der Pessach-Woche im Jahre 5638 spricht die versammelte Familie Roth in einem kleinen Dorf bei Coburg das Totengebet über den verlorenen Sohn und Bruder Anton David. Am darauf folgenden Tag, dem Pessach-Schabbat, wird er während des Gottesdienstes in Abwesenheit formell aus der Coburger Judengemeinde verstoßen und mit dem Bannfluch belegt.

Am Ostermontag 1878 heiratet Anton David Roth das Hausmädchen Pauline Meisel auf dem Adelsgut Oberau. Anwesend sind die gesamte Familie seiner Braut, die anderen Schlossbediensteten und der Freiherr. Nicht anwesend ist die jüdische Familie Roth aus dem kleinen Dorf östlich von Coburg.

Noch im Sommer 1878 wurden die beiden Jungvermählten vom Freiherrn auf ihren eigenen Wunsch als Dienstpersonal an das Schloss des Barons von Künßberg zu Wernstein vermittelt. Dieses liegt in direkter Nachbarschaft zu dem oberfränkischen Dorf Veitlahm, aus dem Pauline Roth stammte. Sie war jetzt wieder *daheim*.

Sechzehn Jahre später, am frühen Morgen des 28. Mai 1894, bringt Pauline ihr drittes und letztes Kind zur Welt, einen Sohn. Als sie den

Säugling, gebadet und gewickelt, endlich an die Brust legen kann, da öffnet die Hebamme das Schlafzimmerfenster einen Spalt breit: Wild durchmischter Duft von Lindenblüten, jungen Kornfeldern, Kiefernadeln dringt ein mit dem ersten Lichthauch.

Das Kind in Paulines Armen ist ungewöhnlich schön. Sie erkennt im ersten Augenblick das Gesicht ihres Mannes Anton wieder. In ihre Erleichterung, in das überwältigende Glücksgefühl mischt sich da etwas Bild- und Namenloses. Es scheint das Licht im Zimmer einen Stich zu verdunkeln – obwohl der Tag gerade hell wird.

Am 29. Mai 1894 wird der Neugeborene in der evangelischen Dorfkirche von Veitlahm mit eiskaltem Brunnenwasser auf den Namen Anton Georg Roth getauft, nach dem Vater seiner Mutter und nach seinem eigenen Vater.

Viele Jahre lang habe ich dich gesucht - und schließlich gefunden: In der Erinnerung der letzten noch Lebenden, die ich fragen konnte, bist du aufgetaucht. Seitdem folge ich dir durch Briefe, Akten, Fotoalben und weiß doch: Ich kann dich nicht einholen, nirgendwo, nirgendwann.

Brüchige, oft abgerissene Spuren nur hast du hinterlassen – hätte ich nicht dein Bild im Goldmedaillon aus dem letzten Jahr des Friedens, ich müsste dich ganz und gar selbst erfinden.

Ich stelle mir die Nacht deiner Geburt vor, die Schmerzen und das Glücksgefühl deiner Mutter, versuche die Felder vor dem offenen Fenster zu riechen und das erste Morgenlicht zu sehen wie sie.